



215. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller
Erstellt von: Alfred Kiefer
Textredaktion: Hans Schabert

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Liebe Geschichtsinteressierte, Mitglieder und
Freunde des Kreisgeschichtsvereins Calw,

in diesen Zeiten fällt es mir schwer das Wort an Sie zu richten. Noch immer befinden wir uns in der Corona-Pandemie und in einer Zeit des Abstands und der körperlichen Distanzierung. Aus diesem Grund bleibt das Vereinsprogramm des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V. im Jahr 2020 reduziert. Allerdings werden wir die Buchvorstellung des "Einst- und Heute Buches - Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw 2020/2021" gemeinsam mit der Buchvorstellung "Das Tagbuch von Heinrich Essig (1862 bis 1934)" am **9. November 2020 um 11:00 Uhr** im Kurhaus Schömberg veranstalten.

Die Vorschau zum Buch erhalten Sie im Internet auf unserer Homepage unter: <https://kgvcalw.de/aktuelles/einst-heute-historisches-jahrbuch-fuer-den-landkreis-calw>

Jeweils ein Freiexemplar erhalten Mitglieder des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V.. Weitere Exemplare können im örtlichen Buchhandel erworben werden. Zudem bitten wir dringend um vorherige Anmeldung per E-Mail bzw. über das Kontaktformular des Kreisgeschichtsvereins Calw e.V. unter <https://kgv-calw.de/kontakt>

Im Falle der Anmeldung benötigen wir Ihren Vor- und Nachnamen, sowie Ihre Adresse und Telefonnummer, so dass es im Falle der Notwendigkeit aus Gründen des Infektionsschutzes möglich ist, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen.

Zudem wird bereits hier darauf hingewiesen, dass im Falle einer Bestätigung Ihrer Anmeldung, am Veranstaltungstag ab Betreten des Kurhauses Schömberg, bis zu dem Zeitpunkt, an welchem Sie sich an dem Ihnen zugewiesenen Platz setzen, ein Mund-Nasen-Schutz getragen werden muss.

Zudem bitten wir ausdrücklich darum im Falle des Unwohlseins und vor allem bei entsprechenden Symptomen, die auf das Corona-Virus hinweisen, auch bei kurzfristigem Auftreten, an der Veranstaltung nicht teilzunehmen. Mit der Übermittlung Ihrer Kontaktdaten, die aus Gründen des Infektionsschutzes erhoben werden müssen, stimmen Sie der entsprechenden, Erhebung, Aufbewahrung und ggf. Verarbeitung zum Zwecke des Infektionsschutzes zu. Wir versichern Ihnen, dass die Daten nach dem Zeitraum für die gesetzliche Aufbewahrungsfrist im Rahmen der Corona-Verordnung wieder gelöscht werden.

Gerne dürfen Sie uns auch auf unserer Homepage unter <https://kgvcalw.de> besuchen. Dort finden Sie neben der Onlineversion des Nachrichtenbriefes und des JahresveranstaltungsKalenders auch weitere Informationen zur Lokal- und Heimatgeschichte.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an der Heimatgeschichte und wünschen Ihnen eine kurzweilige und erkenntnisbringende Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen

Tobias Roller
Erster Vorsitzender

215. Nachrichtenbrief

Oktober 2020

Jahrgang 35

In dieser Ausgabe:

Nach dem Jahrbuch gibt es demnächst zwei Sonderbände 2

Alte Postkarte vom Herrenalber Falkensteinfelsen als Vorlage? 3

Nach dem Krieg wurde in Wildbad Tafelwasser abgefüllt 5

Der Stammheimer Karl Strinz war 1921 unter 561 Toten einer Explosion 6

Forstpräsident Dr. Otto Wulz und die 1940er-Jahre in Wildbad 8

Rundgang zu Relikten des 18. und 19. Jahrhunderts bei Dobel 10

Neues Mitglied 12

Im Band „Steinhaus, Rittergut und Adelsitz“ 74 Plätze im Kreis Calw beschrieben 13

Richtig ist wohl „Luchsbrunnen“ für Schömbergs Natur-Kneippanlage 14

Künstlicher See für die Flößerei entstand vor 250 Jahren 15

Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

Postanschrift:

Tobias Roller
Sommerstraße 37
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: tobias-roller@web.de

Internet: <https://kgv-calw.de>

Nach dem Jahrbuch gibt es demnächst zwei Sonderbände

„Corona-gerechte“ Vorstandssitzung fand in Calmbach statt

Von Hans Schabert



Das Bild zeigt den Vorstand des KGV in Calmbach mit (von rechts) dem Ersten Vorsitzenden Tobias Roller, Jutta Wörner, Christoph Seeger, Horst Roller, Alfred Kiefer, Elke Schöffler und Michael Barth. Zwei Mitglieder, Martin Frieß und Daniel Olheide, waren entschuldigt, und nicht auf dem Foto ist naturgemäß der Fotograf.

Zur ersten Sitzung in Corona-Zeiten nach der Anfang März gerade noch über die Bühne gebrachten Hauptversammlung traf sich der Vorstand des KGV im Versammlungsraum des Calmbacher FC-Sportheims. Es ging vor allem um die Druckfreigabe des von der Sparkasse Pforzheim Calw gesponserten und dem Landkreis Calw geförderten Buches „Einst & Heute – Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw“ und die Herausgabe von zwei Sonderbänden. Gut vorbereitet hatten Erster Vorsitzender Tobias Roller und Layouter Michael Barth alles und konnten in Corona-Zeiten angepasster Sitzordnung mit gebührendem Abstand den Einst-&-Heute-Band mit 13 Beiträgen und 184 Seiten Umfang auf der Leinwand präsentieren.

Schon eingeflossen waren die Hinweise und Anregungen des Redaktionsbeirats, der einige Tage zuvor in einer Videokonferenz das Werk begutachtet hatte. Redakteur für den Band war noch der in den Ruhestand getretene Calwer Stadtarchivar Dr. Karl Mayer, bis er nach seinem Rück- und Wegzug aus der Großen Kreisstadt auch die Arbeit des KGV im Frühjahr aufgab. Eine Fachfrau, welche die Nachfolge antritt, steht in Aussicht. Sie wird künftig wie der Vorsitzende dem Redaktionsbeirat angehören, in den als weitere Mitglieder Michael Barth, Alfred Kiefer, Horst Roller und Hans Schabert berufen wurden. Einig war sich der Vorstand, dass dem jetzt fertigen achten Band – der sich als gemeinsame Fortsetzung des Kreisjahrbuchs und der Einst-&-Heute-Heftserie des Vereins versteht – 2021 der neunte folgen soll.

Buchvorstellung wieder in Schömberg geplant

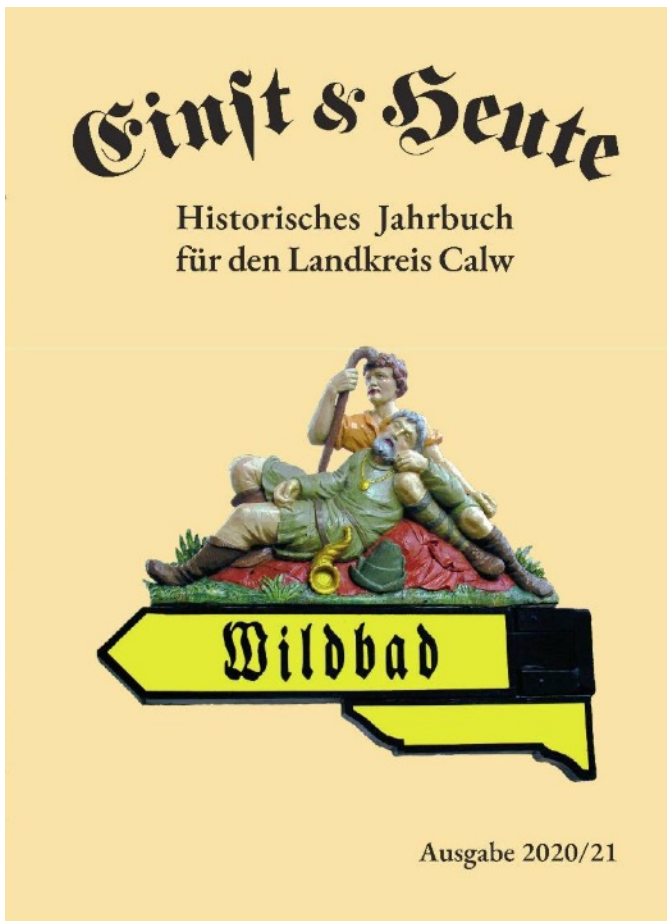
Der seit Start der Buchreihe beim KGV unveränderte Laden-Verkaufspreis von neun Euro kann dank der Förderer und ehrenamtlichen Arbeit auch für die Ausgabe 2020/21 gehalten werden. Für die Mitglieder ist er – wie die Sonderbände als Ausgleich für entgangene Ortstermine im Corona-Jahr 2020 – im Jahresbeitrag enthalten. Der Band soll an seinem inzwischen angestammten Vorstellungsort in Schömberg im Kurhaus nach Abstimmung mit der Gemeinde – und, wenn es die Entwicklung der Corona-Pandemie erlaubt – Ende Oktober/Anfang November der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Zum Vorstellungsort passt besonders der Beitrag „Die Schömberger Kriegschronik des Pfarrers Otto Rieger“, geschrieben von Karl-Heinz Bertsch.

Mit Mélac und seinem „Wirken“ vor allem auch in Hirsau und Zavelstein hat sich Hagen Franke befasst. „1877 – Calw im Geburtsjahr Hermann Hesses“ betrachtet Dr. Karl Mayer. Über die Floßholz-Handelsregion von einst schreibt Martin Spreng. Eine „Ohrfeigen-Affäre“ an der Gewerbeschule Nagold von 1963 greift Ulrich Schmelzer in „Schüler, die nur eine Sprache verstehen“, auf. Einen Motor der christlichen Populärmusik mit deutschlandweitem Bekanntheitsgrad aus den 1970er-/80er-Jahren beschreiben Gabriel Stängle und Michael Viehweg. In „Karneolfunde im Schmieher Wald“ geht Robert Roller einem heimischen Halbedelstein auf den Grund.

Herbert Bantle berichtet vom Luftangriff 1945 auf Wildberg

Die NS-Zeit und ihre Folgen spielen in den Beiträgen über die „Ausländer-Kinderpflegestätte“ Aach von Waltraud Günther und unter den Überschriften „Die jüdische Familie Michelson in Calw“ von Christa Linkenheil sowie „Der Luftangriff auf Wildberg am 22. Februar 1945“ von Herbert Bantle eine Rolle. „Fritz Rollers Kunst aus Holz wies die Richtung“ wurde von Alfred Kiefer und Hans Schabert mit einer Fotoserie der alten Kunstholzwegweiser und Wissenswerten über das Leben des Holzbildhauers verfasst. Mit „Ulrich Rüleln – ein Calwer der in Sachsen eine bedeutende Rolle spielte“ erinnert Hartmut Würfele an einen 1465 geborenen Sohn der Hessestadt.

Mit dem Jahrbuch soll in Schömberg auch der von Jürgen Rauser transkribierte und viel Calwer Historie und Zeitgeschichte präsentierende, 88-seitige KGV-Sonderband im Hardcover-Umschlag, „Das Tagebuch von Heinrich Essig (1862-1934)“, vorgestellt werden. Im September laufen die Vorbereitungen für einen weiteren Sonderband – über beide wurde schon im Nachrichtenbrief berichtet – des KGV an, in dem Roland Kling, aus Agenbach stammend und in Althengstett lebend, sein



So sieht die Titelseite des Ende Oktober/Anfang November erscheinenden Jahrbuchs 2020/21 des KGV aus.
Bilder: Hans Schabert

Erleben der Entwicklung des ländlichen Raums und ein besonderes Paket an Heimatgeschichte präsentiert. Beide zusätzlichen Bände erhalten die orangene „Sonderbandfarbe“ wie die vom KGV herausgegebenen auf den Kreis und Bad Wildbad bezogenen Bäderbücher.

Der Jahreskalender für 2021 steht auf der Kippe

Für zwölf Jahre hat der KGV den „Veranstaltungskalender Heimatgeschichte und Traditionspflege im Bereich

des Altkreises Calw“ herausgegeben. Für 2021 steht die Jahres-Ausgabe des von der Raiffeisenbank im Kreis Calw und der Vereinigten Volksbank gesponserten Druckwerks allerdings auf der Kippe. Bei der Sitzung in Calmbach wurde überlegt, mit dem Kalender, in den kostenlos alle sich mit der entsprechenden Materie befassenden Vereine ihre Angebote eintragen lassen können, eventuell auszusetzen. Zu ungewiss sind die Planungen in Anbetracht der Entwicklung von Corona. Die Internetausgabe, die auch kurzfristige Eintragungen und Löschungen ermöglicht, soll aber angeboten werden. Zu finden ist die Übersicht – auch fürs laufende Jahr – und noch mehr unter www.kgv-calw.de.

Vorstellung von „Einst & Heute“ sowie Essig-Tagebuch

Seit kurzem steht mit **Montag, dem 9. November 2020**, der Termin für die Vorstellung des neuen Einst-&-Heute-Jahrbuchs (Band 2020/2021) fest, das fast schon traditionell im **Kurhaus der Gemeinde Schömberg** – wie im vorstehenden Beitrag angenommen – der Öffentlichkeit präsentiert wird. Beginn ist **um 11 Uhr**. Die Räumlichkeiten machen eine Veranstaltung der bisher üblichen Form möglich, zu der Repräsentanten der Öffentlichkeit und der Förderer, Autoren, die KGV-Mitglieder und Interessierte eingeladen sind. Die Corona-Schutzmaßnahmen sind dabei zu beachten. Wie in den vergangenen Jahren verspricht der Vormittag einmal mehr vielfältige Themen der Heimatgeschichte in geraffter Form zu vermitteln. Die Mitglieder erhalten im Rahmen der Veranstaltung ihr Exemplar des historischen Jahrbuchs ebenso, wie das 88-seitige „Tagebuch von Heinrich Essig (1862 – 1934)“ mit dem Untertitel, „Historische Zeiten von einem Calwer Handwerksmeister lebendig geschildert“, die beide mit dem Jahresbeitrag des KGV abgegolten sind. Den Autoren werden ihre Exemplare ebenfalls übergeben. Von Nicht-Mitgliedern können sie erworben werden.

Alte Postkarte vom Bad Herrenalber Falkensteinfelsen als Vorlage

Ian Sigman kam aus den USA um Original fürs Fensterbild zu sehen

Von Sabine Zoller

Der Panoramablick von den imposanten Falkensteinfelsen in Bad Herrenalber hinunter ins Tal begeistert. Um diese markante Felsenformation im Schwarzwald persönlich in Augenschein zu nehmen, reiste Ian Sigman mit seiner Familie eigens aus Kalifornien an. Der Grund

für diesen über 9.000 Kilometer langen Trip ist ungewöhnlich. Denn schon seit Kindertagen sind Ian Sigman die Falkensteinfelsen vertraut. Er kennt sie als optisch eindrucksvolles, über 100 Jahre altes Fensterbild aus seinem Elternhaus in Oakland.

„Das große Fenster ist das verbindende Element zwischen Unter- und Obergeschoss und auf dem Treppensatz kommt man dem Bild ganz nah“, sagt Sigman, der von der Lichtquelle mit viel Helligkeit und optischer Tiefenwirkung sichtlich fasziniert berichtet. Oakland ist



Die Hälfte eines sechs Quadratmeter großen Fensters in Oakland in den USA zierte an einem 1909 erbauten Haus das von Ian Sigman präsentierte Fensterbild.

eine Stadt in Kalifornien, die am östlichen Ufer der Bucht von San Francisco liegt und gänzlich andere landschaftliche Reize zu bieten hat, als Felsen und eine kleine Stadt. „Schon als Kind war ich fasziniert von dieser herrlichen Landschaft“, schwärmt Sigman und präsentiert auf seinem Handy ein Foto, das in typischen Formen und Farben des Jugendstils den Falkensteinfelsen in einem Format von drei auf zwei Metern zeigt.

Die Hälfte des Sechs-Quadratmeter-Fensters ist bemalt

Gerade in einem Fenster wirkt Buntglasmalerei durch Tages- und Sonnenlicht auffallend schön. Kein Wunder also, dass die Landschaftsmalerei auf einer rund sechs Quadratmeter großen Fensterfront ihre Wirkung nicht verfehlt und somit bleibende Eindrücke hinterlässt. Das Buntglasfenster zeigt die filigran durchbrochene Felsenformation, die die Hälfte der bemalten Fensterfläche einnimmt und dabei den Blick auf ein liebliches Tal mit einer Ansiedlung freigibt. Das Kunstwerk ist signiert. Doch statt einem Künstlernamen ist als Schriftzug „Herrenalb with Falkenstein“ zu lesen. Die englische Bezeichnung „with“ deutet auf eine Produktion des Fensters in den Vereinigten Staaten hin, doch „Herrenalb“ und „Falkenstein“ sind deutlich der deutschen Sprache zuzuordnen und damit für Sigman Grund genug, den Ursprung dieser ungewöhnlichen Landschaftsdarstellung zu erforschen.

Bei seinen Recherchen fand er zunächst die Gemeinde Falkenstein im Landkreis Cham im Regierungsbezirk Oberpfalz in Bayern und wurde erst durch Herrenalb auf das markante landschaftliche Wahrzeichen der Stadt im Schwarzwald aufmerksam. Das nun wieder forcierte den Wunsch, mehr über Werk und Auftraggeber zu erfahren. 1974 kauft sein Onkel das Haus, das seine Eltern drei Jahre später übernehmen. Doch wem gehörte es zuvor? Über die Stadtverwaltung in Oakland gab es Einsicht in die Bauunterlagen und so konnte er den Namen des Architekten Alfred W. Smith erfahren. Dieser baute 1909 das Haus im Auftrag von Josef Reinhardt Kälin, der 1903 die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte.

In Herrenalb 1850 Licht der Welt erblickt und in Oakland 1930 gestorben

Nach Recherchen von Sigman ist Kälin 1930 in Oakland gestorben. Sein Geburtsort jedoch lag im Schwarzwald, denn 1850 erblickte Kälin das Licht der Welt in Herrenalb. Über die Gründe, warum Kälin in das als gelobtes Land öffentlich gepriesene Amerika ausgewandert ist, und warum er den Falkenstein in seinem Haus so markant als Fensterfront platzierte, konnte Sigman nichts in Erfahrung bringen. Daher lag es nahe, sich direkt in Herrenalb kundig zu machen. Nach einem ersten Telefonat mit der Touristik gab es ein weiteres mit Sigrid Fiebig, der langjährigen Leiterin des Herrenalber Museums.



Ene alte Postkarte wie diese, die Sigrid Fiebig in ihrer Sammlung hat, könnte einst Vorlage für das alte Fensterbild in Kalifornien gewesen sein.

Danach wusste Ian Sigman, dass die Originalvorlage seines Fensterbildes zwar aus dem Schwarzwald stammt, aber aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Buntglasstudio der Firma Dombrink in Oakland gefertigt wurde. Was blieb war die Sehnsucht, die Landschaft und den Falkenstein mit eigenen Augen zu erleben. Nachdem im vergangenen Jahr seine Tochter Zoe just vor dem Falkenstein-Fensterbild ihrem zukünftigen Ehemann Sander erstmals begegnete, wurde der Entschluss gefasst, vor der Hochzeit im Februar 2020 gemeinsam nach Herrenalb zu fahren und sich dort mit Sigrid Fiebig zu treffen. Im Ziegelmuseum gab es dann eine gelungene Überraschung: Fiebig präsentiert eine über 100 Jahre alte Postkarte aus ihrer eigenen Sammlung. Die Karte zeigt das Falkenstein Felsenmotiv, das Vorlage für das Buntglasfenster gewesen sein könnte.

Vermutlich Blick aus dem Haus der alten Schwarzwald-Heimat

Weil die „Villa“ Pension Pauline aus dem Besitz der Familie Kälin genau gegenüber den Falkensteinfelsen an der Ettlinger Straße steht, liegt die Vermutung nahe, dass Kälin das Motiv als Erinnerung an die alte Heimat in sein Haus hat einbauen lassen. Damit schließt sich der Kreis der Recherchen für Ian Sigman just einen Tag vor der Hochzeit seiner Tochter in Belgien. Zur Erinnerung an Schwarzwald und Bad Herrenalb gab es in der



Touristik als Souvenir die Herrenalber Chronik und schließlich wurde die Reise mit einem gemeinsamen Erinnerungsfoto vor den Falkensteinfelsen dokumentiert.

*Zum Abschluss des Besuchs in Bad Herrenalb ließen sich die amerikanischen Gäste gegenüber vom Falkensteinfelsen mit Blick auf diesen zusammen mit Sigrid Fiebig (rechts) fotografieren.
Bilder (3): Sabine Zoller*

Nach dem Krieg wurde in Wildbad Tafelwasser abgefüllt

Zahnstocher brachten auf die Spur der „Teinacher-Konkurrenz“

Von Hans Schabert



In einer über 60 Jahre alten Pappschachtel (Originalverpackung laut Aufdruck) fand sich in Form von Zahnstochern die Spur vom „Wildbader Tafelwasser“, das auf den Papierhüllen als „wohlschmeckend und bekömmlich“ beworben wurde.

Es war fast ein Bruch mit der Tradition, als vermutlich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bäderstadt die Abfüllung von Wildbader Tafelwasser startete. Denn in dem 1883 erschienenen Buch, „Das Wildbad im württembergischen Schwarzwald“ von Dr. Wilhelm Renz steht, dass hier das Teinacher Mineralwasser gewissermaßen zuhause war. Auf Seite 230 seines Büchleins hält Renz fest, dass das Thermalwasser als Trinkkur empfindlichen Patienten auf den Magen geschlagen sei. Wörtlich heißt es weiter: „Statt des Thermalwassers wurde (seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts) zuweilen nur Teinacher Wasser getrunken.“

Dies sollte sich dann zumindest für einige Zeit ändern. Wieder darauf gestoßen ist erst jüngst Maria Arp, als sie eine kleines Schächtelchen mit Zahnstochern fand, die offensichtlich als Werbegeschenk dienten. Auf der Papierverpackung der spitzen Hölzchen steht: „Wildbader Tafelwasser“. Darunter ist zu lesen: „wohlschmeckend und bekömmlich“. Maria Arp, die in den 1950er-Jahren mit ihrer Familie im einstigen Hotel Klumpp wohnte, weiß noch, dass es in einem Teil des Erdgeschosses eine Abfüllanlage gab. Auch ein Heimatgeschichtsfreund weiß von dem Durststiller aus der Stadt. Das KGV-Mitglied Rolf Bott erinnert sich: „Bis Mitte der 50er-Jahre musste ich im ehemaligen Hotel Klumpp für meinen Chef den Sprudel holen“, hat sich aus seiner Lehrlingszeit eingepreßt.

Vom Auchhalder Brunnen für Aufzüge und Flaschen-Abfüllung

Auf dem Platz, wo Ecke Straubenberg-/König-Karl-Straße das „Wildbader Tafelwasser“ in den Flaschen landete, steht heute die Sana-Klinik. Aus welcher Quelle das Wasser kam, konnte der Enzthal-Geschichtsexperte Götz Bechtle beisteuern. Er weiß, dass das beidseitig der Enz gelegene Hotel Klumpp eine Leitung vom Auchhalder Brunnen her hatte. Dieser lieferte über eine beträchtliche Distanz von außerhalb der Stadt reines Quellwasser. Eigentlich wurden damit die Aufzüge als für ihre Zeit modernste technische Einrichtung der Beherbergungsstätte betrieben. Schon 1901 sind diese in einer Anzeige als „2 hydraulische Personenaufzüge“ erwähnt. In schwieriger Zeit besann man sich dann zusätzlich wohl auf die anderweitige Nutzung des Wassers.

Bericht über Trinkkuren mit Mineralwasser und Milch von 1901

Der Nachfolger von Dr. Renz als Badearzt, Wilhelm Josenhans, verfasste ein ähnliches Werk wie dieser und berichtet darin 1901 über Trinkkuren mit Mineralwasser



Im Hotel Klumpp – beidseitig der Enz und über dieser mit einem Brücken-Restaurant stehend – befand sich am rechten Ende des Baus in der König-Karl-Straße Ecke Straubenbergstraße die kleine „Sprudelfabrik“, wie die Postkarte aus der Sammlung von Alfred Kiefer zeigt.

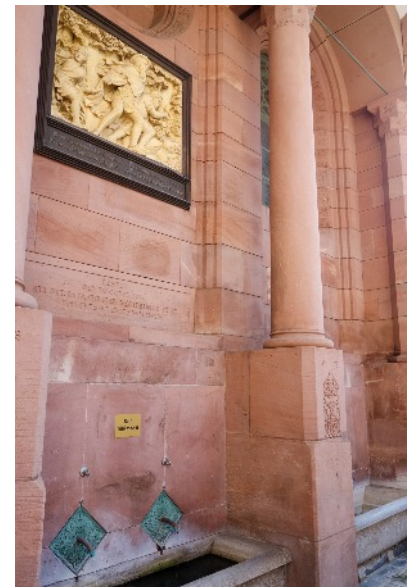
und Milch. Ältere Wildbader erinnern sich noch an das von ihm beschriebene „Häuschen im nordischen Stil“ zwischen den Kuranlagen und der Kernerstraße. Dort konnte morgens und abends „während der ganzen Saison ein Glas (¼ Liter) kuhwarme Milch für 10 Pf.“ erworben werden. Zum gleichen Preis wurden gekochte und kalte Milch angeboten.

„Eine reiche Auswahl von Mineralwässern ist in der Dr. Metzger'schen Hofapotheke bzw. in dem in der Trinkhalle aufgestellten Buffet in frischer Füllung stets vorhanden“, heißt es über das Wasserangebot zur vorletzten Jahrhundertwende. Ein Stück danach schreibt Josenhans: „Ein als Tafelgetränk sehr beliebter Säuerling, in allen Gasthäusern zu haben, ist das Teinacher Wasser.“ An drei Trinkbrunnen wurden vor 120 Jahren dennoch „von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr“ Wildbader Thermal-Trinkkuren verabreicht. Den Brunnen-dienst versahen jeweils zwei angestellte Mädchen.

Trinkbrunnen und „Einrichtung zum Gurgeln“

Von den vor 120 Jahren angebotenen Trinkbrunnen laut Aufzeichnungen von Badearzt Wilhelm Josenhans kann die Anlage des Eberhardsbrunnens „an der Nordseite des großen Badgebäudes“ am Kurplatz bis heute besichtigt werden. Hier spendeten „zwei östliche Röhrenpaare (näher dem Badhotel)“ 27 Grad warmes Thermalwasser, die beiden westlichen wärmeres mit 24 Grad und die „zwei mittleren kaltes Trinkwasser.“ In der Trinkhalle, die gegenüber vom Quellenhof auf der gleichen Enzseite stand, gab es den Königsbrunnen mit „einem Wasser von über 27 Grad.“ Einen dritten Trinkbrunnen bot – wie auch heute noch zur Selbstversorgung im zum „Veranstaltungstempel“ gewordenen ehemaligen Bad – das König-Karls-Bad, wo damals eine wie auch immer gestaltete „Einrichtung zum Gurgeln mit dem nahezu 28 Grad warmen Wasser bestand.“

Der Brunnen mit kaltem Wasser – wenn auch nicht mehr Trinkwasser – ist an der Nordwand des Eberhardbades vom Bad Wildbader Kurplatz aus über Treppen zugänglich; die Becken rechts und links davon liegen trocken. Fotos/Digital-Archivbild: Hans Schabert



Der Stammheimer Karl Strinz war 1921 unter 561 Toten einer Explosion

Ursache und Schäden im libanesischen Beirut gleichen denen in der Pfalz

Von Hans Schabert

„Als einer, der in Ludwigshafen am Rhein geboren ist, hat mich diese Grabinschrift elektrisiert, als ich vor geraumer Zeit über den Friedhof in Calw-Stammheim ging: ‚Hier ruht Karl Strinz, geb. 27. Febr. 1899, tödlich-versehrt am 21. Sept 1921 in Oppau/Pfalz. Jes. 54,

10‘.“ So beginnt im Einst-&-Heute Heft des KGV von 2003 ein Beitrag von Dr. Hermann Wulzinger aus Zavelstein. Jüngst wiederholte sich in Beirut die Geschichte des vor knapp 100 Jahren in dem Städtchen, das inzwischen Stadtteil von Ludwigshafen ist, geschehenen Explosionsunglücks von Dünger-Grundmaterial. Bis Frankfurt und sogar München waren die beiden Explosionen in der Pfalz zu hören. Im Luftlinie 20 Kilometer entfernten Heidelberg musste die Straßenbahn vorübergehend ihre Fahrten einstellen, weil Scherben und Mauerteile die Schienenwege blockierten.

Aber lassen wir den Autoren und damaligen Einst-&Heute-Redakteur Dr. Hermann Wulzinger mit seinem Bericht zu Wort kommen: „Am Morgen des 21. September 1921 um 7.32 Uhr erschütterten im Sekundenabstand zwei erdbebenartige Explosionen von ungeheurer Sprengkraft das Oppauer Werk der „Anilin“, wie die Fabrik im Volksmund hieß. Viele in der weiteren Umgebung dachten in der Tat an ein Erdbeben. [...] Die gesamte Oppauer Fabrikanlage, gerade erst 10 Jahre alt und immer noch im Bau, wurde fast völlig zerstört. Im nahen Ort Oppau stürzten etwa 800 der 1000 Häuser ein. Über 7000 Einwohner wurden hier obdachlos. In Ludwigshafen und Mannheim, ja bis Worms und Heidelberg gab es Gebäudeschäden.



Der Explosionskrater von Oppau war 20 Meter Tief und hatte einen Durchmesser von 90 bis 125 Metern; im Hintergrund ist der Rhein zu sehen.

Vollbesetzter Eisenbahnzug wurde wie ein Spielzeug umgeworfen

Das Schlimmste: 561 Menschen fanden sofort oder in der Folgezeit den Tod, dazu kamen fast 2000 Verletzte. Allein ein in der Nähe des Explosionsherdes vorbeifahrender Eisenbahnzug, vollbesetzt mit Arbeitern, wurde wie ein Spielzeug umgeworfen und begrub viele Tote und Verletzte unter sich. [...] An der Explosionsstelle entstand ein Krater von 125 Metern Länge, 90 Metern Breite und 20 Metern Tiefe. Er füllte sich mit Grundwasser (später fand man Mammut-Fossilien in diesem). Eine französische Luftaufnahme aus jener Zeit zeigt den Kratersee und das erschütternde Bild der Verwüstung.“ Es verwundert, dass nach Dr. Wulzingers Recherchen die Produktion im Oppauer BASF-Werk nach drei Monaten schrittweise wieder aufgenommen werden konnte.

Allerdings stellte die Firma Ammonsulfatsalpeter – einen ähnlichen Stoff wie er jetzt auch in Beirut seinen Lagerplatz und die weite Umgebung verwüstete – erst nach 20 Jahren mit neuer Technologie wieder her. Das in Oppau von einer Material-Lockerungssprengung ausgelöste Unglück wurde als nationale Katastrophe gewertet. Deutschlandweit und darüber hinaus – auch von den französischen Besatzungstruppen – kam Hilfe. Nicht mehr zu helfen war Karl Strinz aus Stammheim. In der vorläufigen Totenliste der BASF vom 14. Oktober 1921 ist er unter den „Vermissten fremder Firmen“ genannt.

Strinz in Oppau exhumiert und in Stammheim bestattet

Über ihn konnte Dr. Wulzinger zusammen mit dem früheren KGV-Vorsitzenden und Ortshistoriker des Calwer Stadtteils, Horst Roller, 2003 Folgendes herausfinden: „Er hieß eigentlich Karl Gottlob Strinz und entstammte einer Stammheimer Bauernfamilie, die ihr Anwesen an der Ecke Gechinger Straße/Holzbronner Straße hatte. Das Totenbuch des Evangelischen Pfarramts Stammheim bestätigt, dass er [...] am 21. September 1921 in Oppau den Tod gefunden hat, ledig, von Beruf Gipser war und am 13. Oktober 1921 in Stammheim beerdigt wurde. Dazu findet sich folgender Eintrag: „Verunglückt bei der Explosion in Oppau,



Auf dem Friedhof in Calw-Stammheim steht neben Kriegs- und anderen Opfergräbern bis heute der Grabstein, der an Karl Strinz, als einen der Toten der Explosionskatastrophe von Oppau erinnert.

wurde in Ludwigshafen beerdigt, wieder ausgegraben und hierher gebracht“.

Das Haus der Familie Strinz fiel am 20. April 1945 dem Brandangriff auf Stammheim zum Opfer. Es wurde nicht wieder aufgebaut. Karls Vater Johann Georg Strinz starb am 12. Juli 1945. Die Mutter Maria geb. Löffler war schon 1939 gestorben. Dem Ehepaar wurden zwischen 1891 und 1913 insgesamt 16 Kinder geboren. Zehn starben schon in den ersten Tagen und Monaten. Der in Oppau ums Leben gekommene Karl Gottlob war das sechste Kind. Der 1896 geborene Bruder Christoph Friedrich fiel mit 20 Jahren 1916 vor Verdun. Vier der Kinder, der

Erstgeborene Jakob (1891) und die Töchter Christine Emilie (1903), Marie Pauline (1906) und Christine Sofie (1909) erreichten das Erwachsenenalter und heirateten. „Diese kurze Familienchronik dokumentiert eindrücklich, wie viel Leid und Elend die Eltern Strinz zu ertragen hatten“, fasst Autor Hermann Wulzinger zusammen.

Wer mehr – bis hin zur Trauerfeier in Oppau im Beisein von Reichspräsident Friedrich Ebert – wissen möchte findet dies in dem Einst & Heute-Heft mit dem Beitrag von Hermann Wulzinger, das beim KGV (kiefer.alfred@t-online.de, Telefon 07081/7740) zum Preis von zwei Euro plus Porto erhältlich ist.



*Die Zerstörung war in Oppau 1921 allgegenwärtig: Über 7000 Menschen in dem Städtchen und seiner Umgebung wurden obdachlos.
Foto/Digital-Archivbilder
(Quelle Staatsarchiv Rheinland-Pfalz): Hans Schabert*

Forstpräsident Dr. Otto Wulz und die 1940er-Jahr in Wildbad

Nach abrupt beendetem Fußballspiel fielen Bomben

Von Hans Schabert

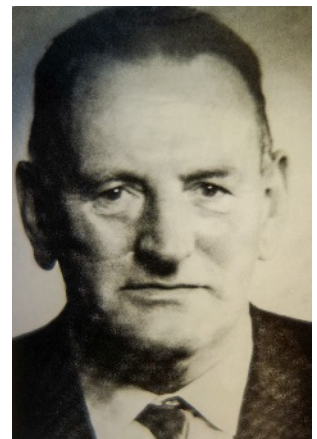
„Erinnerungen an Wildbad und das Ende des Dritten Reichs“ lautet der Titel einer 46-seitigen, maschinengeschriebenen Abhandlung, die Wolfgang Treiber in Kopie einige Zeit nach Bezug seiner Wohnung in der Alten Steige in Bad Wildbad beim Aufräumen auf dem Dachboden fand. Mit Interesse las er den von Dr. Otto Wulz verfassten Schriftsatz, der ein brisantes Stück Zeitgeschichte fürs Enztal schildert. Der Autor war von 1933 bis 1947 Leiter des Forstamts in der Bäderstadt in der Olgastraße. 1966 wurde ihm für seine außerordentliche Lebensleistung das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, eine Stufe über dem Verdienstkreuz 1. Klasse angesiedelt, verliehen.

Das Kosmos Wald- und Forstlexikon erfasst den 1900 in Balingen geborenen Dr. Otto Wulz auch mit seinem Wirken in Wildbad von 1933 bis 1946 (1947 nach seinen

eigenen Angaben). Anschließend wirkte er in verschiedenen Ministerien, bis er 1956 in Stuttgart als Forstpräsident die Leitung der Forstdirektion Nordwürttemberg übernahm. Nach dem Studium der Forstwissenschaften in Freiburg und Tübingen hatte er, wie das Nachschlagewerk festhält, 1927 mit der Arbeit promoviert: „Die Entwicklung des Nutzholzhandels in Württemberg“. Die Rede ist von „bleibenden Verdiensten um den Aufbau der Landesforstverwaltung sowie der Jagdverwaltung in Baden-Württemberg“. Kurz nach seinem 73. Geburtstag verstarb Wulz in Unteruhldingen, wo er im Ruhestand auch seine Erinnerungen an Wildbad verfasste.

Dr. Otto Wulz auf einem Foto, das Archivarin Dr. Marina Lahmann in ihren Beständen fand.

Bild: Stadtarchiv Bad Wildbad



Zuständig für Wildbad, Hofstett, Enzklosterle und Simmersfeld

Zunächst Kriegsteilnehmer kehrte der Wildbader Forstamtsleiter 1942 auf seinen Posten zurück. Neben seiner eigentlichen Behörde hatte er die Forstämter Hofstett, Enzklosterle und Simmersfeld mit zu versorgen. Gegen Ende des Kriegs wurde er zum Führer der 1. Wildbader Volkssturmkompanie ernannt, obwohl ihn der benachbarte Oberlehrer und stellvertretende NS-Ortsgruppenleiter gegenüber dem Kreisleiter als politisch unzuverlässig bezeichnete. Gemeinsam mit Gleichgesinnten im Enztal ging Wulz den für ihn gefährlichen Weg, mit dem letzten Aufgebot schlecht ausgerüsteter Wehruntauglicher, Alter und Jugendlicher ernsthafte Einsätze „seines Volkssturms“ zu verhindern.



Eines der Forstämter, das Dr. Otto Wulz in den Kriegsjahren mit zu betreuen hatte, war das in den 1960er-Jahren aufgelöste von Hofstett; das Haus steht am Platz des ehemaligen herzoglichen Hofstetter Jagd-schlusses. Digitalarchiv-Bild: Hans Schabert

Im Ruhestand schrieb Dr. Wulz 1970 nach Notizen, Dienstbüchern und Erinnerungen das Geschehen während seiner Zeit in der Bäderstadt nieder. Das erste Kapitel befasst sich mit „Wildbad im letzten Kriegsjahr“. Da ist von unvorsichtigen Äußerungen die Rede, als in einer der gelegentlichen geselligen Kollegenrunden im Waldhorn in Enzklosterle die Kunde kam, dass mit dem Attentat auf Hitler am 20. Juli etwas schief gegangen sei. Es ist beschrieben, wie sich in dem Kreis mit durch die Äußerung in „tumber Unschuld“ der Frau des Herrenalber Forstmeisters und NS-Ortsgruppenleiters die gelöste

Stimmung verdüsterte, als diese laut vernehmlich ihren Mann fragte: „Du Pfize, was sagst denn Du, der Ottole glaubt nicht mehr an den Endsieg!“ Zum Glück sei der Chorgeist der Forstleute stark genug gewesen, nichts weiterzutragen, sonst hätte am Forstamt in der Olgastraße wohl die Gestapo an die Tür geklopft.

Mehr Verwundete und Kranke in Lazaretten als Zivilbevölkerung

Wörtlich schreibt Dr. Wulz: „Bis zur Landung der Alliierten in der Normandie [...] war Wildbad von den Schrecken des Krieges verschont geblieben, [...] mehr und mehr zur Lazarettstadt geworden. Kurz vor Kriegsausbruch war noch das Luftwaffenlazarett [Anmerkung: später Bundeswehrkrankenhaus, heute Johanneshaus], fertig geworden, das nun wie alle übrigen Lazarette überfüllt war. Die Zahl der Verwundeten und Kranken war größer als die der Zivilbevölkerung, und darunter waren Hunderte von Schwerst-Verwundeten. [...] Seit September hörte man abends und morgens vom Hochsitz aus das Gewummer der Artillerie von Woche zu Woche deutlicher. [...] Wildbads Gaststätten und Pensionen füllten sich mehr und mehr mit Etappenstäben aus dem Westen. Darunter war auch der Regimentsstab eines Luftnachrichtenregiments, der einige Zeit zuvor noch in der Gegend von Bordeaux gelegen hatte. Dem Kommandeur fiel tatsächlich nichts Besseres ein, als am Sonntagnachmittag auf dem Wildbader Fußballplatz ein Freundschaftsspiel mit irgend einer anderen Einheit austragen zu lassen, bis mittendrin ein Jabo [Jagdbomber] auftauchte und mit einigen Feuerstößen dem Spuk ein Ende machte. Anschließend ließ er nicht weit vom Kurhaus einige Bomben fallen, die das Wohnhaus der Schlosserei Lipps zerstörten, wobei es auch einige Tote gab. Ich hatte lesend auf der Couch gelegen, als die Bomben fielen, und war nach unten gerannt, [Ehefrau] Helga kam eben zur Haustür herein, da merkten wir auch schon, daß die Gefahr bereits vorüber war. Aber beide hatten wir Angst um [die Töchter] Lisbeth und Ulla, die zu einer Filmvorführung ins Kurhauskino gegangen waren. [...] Helga und ich waren wesentlich aufgeregter als sie. Die Erklärung lag darin, daß der Krach der Bombeneinschläge genau in die laufende Wochenschau hineingepaßt hatte, so daß sie gar nicht mitbekommen hatten, was um sie her vorging.“

Laut Kapitel „Fremdarbeiter und Kriegsgefangene“ allein 70 Ukrainer auf dem Lehmannshof

Von 70 Ostarbeitern aus der Ukraine allein auf dem Lehmannshof berichtet u. a. das Kapitel, „Die Fremdarbeiter und die Kriegsgefangenen“, wo auch unsinnige Aufträge zum massenhaften Holzeinschlag und deren Erbringung mit Berufsfremden geschildert werden. Eindrücke über den Einmarsch der Franzosen oder wie sich das Forstamt zum geheimen Schutzziel für Vergewaltigungen fürchtende Frauen entwickelte und wie eingebettet in das reichsweite Geschehen sich das Leben nach dem Zusammenbruch in Wildbad ganz langsam zur Normalität hin entwickelte ist im vierten Kapitel, „Die letzten Stunden des Dritten Reichs“, zusammengefasst.



Im heute nicht mehr als solches genutzten Forsthaus in der Olgastraße tat von 1933 bis 1947 der spätere Stuttgarter Forstpräsident Dr. Otto Wulz Dienst, der auf 46 Schreibmaschinenseiten „Erinnerungen an Wildbad und das Ende des Dritten Reichs“ hinterließ.

Bild: Hans Schabert

Rundgang zu Relikten des 18. und 19. Jahrhunderts bei Dobel

„Auf den Spuren historischer Verteidigungsanlagen“

Von Winnie Gegenheimer

Bei der jüngsten Themenwanderung der Dobler Touristik tauchten 25 Teilnehmer tief ein in die Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie wandelten, geführt von Schwarzwald-Guide und KGV-Mitglied Bernhard Kraft, „auf den Spuren historischer Verteidigungsanlagen“ um Dobel. Nach einer Einführung am Dorfplatz nahm Kraft die Geschichtsinteressierten, darunter auch KGV-Mitglieder, aus Dobel selbst, Nachbarorten, aber auch aus dem Enzkreis bis hin zu Feriengästen mit hinauf zum Wasserturm, um von dort quer über das Feld – das einstige Redoutenfeld – dorthin zu wandern,



Zügig hinauf Richtung Wasserturm ging es den kurzen Weg für die von Bernhard Kraft, vorn, geführten „Geschichtswanderer“ vom Dobler Kurhaus aus.

wo wohl einst die „Doppelte Redoute auf dem Tobel“ gestanden hat. Einen bunten Plan von der Redoute sowie eine Landkarte mit der Ettlinger Linie durfte jeder Teilnehmer mit nach Hause nehmen.

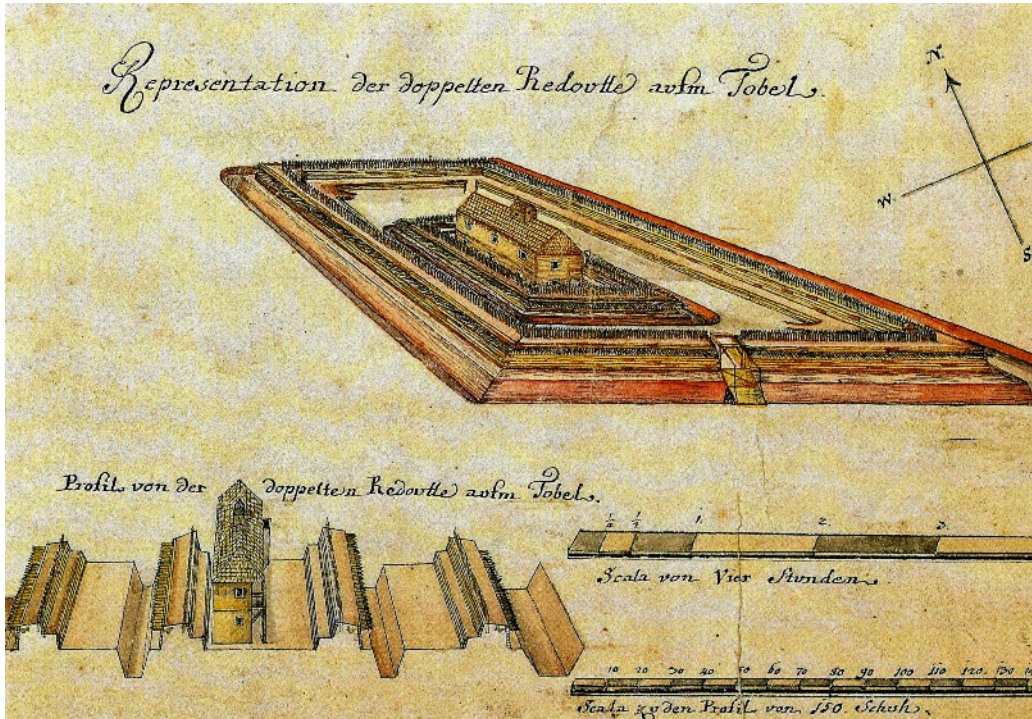
Südwestlich des Ortes, in Nachbarschaft des heutigen Ausweichsportplatzes, erklärte Kraft den interessierten Mitwanderern, wie Dobel hintereinander seit Ende des 17. Jahrhunderts mehrfach Teil von Verteidigungslinien infolge kriegerischer Auseinandersetzungen bei Erbfolgekriegen war. So gab es, nach der Schwarzwaldlinie, die bereits in den 1690er-Jahren von der Alexanderchanze auf dem Eiberg her errichtet wurde, bedingt durch den Spanischen Erbfolgekrieg ab 1707 als Bestandteil der „Ettlinger Linie“ – beginnend im Eyachtal bis nach Spessart – in Dobel nicht mehr nur Verhaue im Wald, also Barrikaden aus Baumstämmen, die französische Truppen aufhalten sollten, sondern eine hölzerne Redoute, eine geschlossene Feldschanze. Sie war eine der großen Anlagen, in der einst wohl um die 100 Soldaten untergebracht waren.

Keine Kampfhandlungen, aber Taufbuch-Eintragungen

Kampfhandlungen gab es hier wohl keine, so Kraft, doch Taufbuch-Eintragungen im Ort belegten den Aufenthalt soldatischer Wachmannschaften. Mit einer Skizze machte er anschaulich, wie rund dreißig Jahre später die „Doppelte Redoute“, eine Anlage mit immerhin 45 Metern Kantenlänge und einem fünf Meter breiten, doppelten Wall samt Palisaden, ausgesehen haben muss. Diese entstand, aufbauend auf einem hölzernen Vorgänger, aufgerüstet im polnischen Erbfolgekrieg. Angegriffen wurde sie, „weil im Gebirge gelegen“, nicht. Ihr weiteres Schicksal – wahrscheinlich vermoderten die

Holzbauten und die Wallanlagen wurden eingeebnet – verliert sich im Dunkel der Geschichte. Aber immerhin gebe es für das Areal noch die alte Bezeichnung „In der alten Linie“.

straße nach Bad Herrenalb im Wald. Detailreich schilderte der Heimatkenner die 1796 als „Schlacht am Dobelberg“ in die Geschichte eingegangene Auseinandersetzung, die im Übrigen eben nicht in Dobel, sondern unweit des heute noch als „Franzosenäcker“ bekannten Areals oberhalb von Rotensol stattfand.



Eine große Fläche zwischen dem Wasserturm und dem Sportplatz nahm die verschwundene doppelte Dobler Redoute einst ein.

Auf dem Linienweg ging es für die „Geschichtswanderer“ weiter, hinunter in Richtung Brenntenwald, wo Kraft den Abzweig zum Jägerweg zeigte, an dem entlang noch Reste alter Verteidigungslinien Richtung Dobeltal zu entdecken seien. Schließlich wurde ein anderer geschichtsträchtiger Ort erreicht: Entlang des Schanzenwegs die Reste alter Schanzen in Form von Feldsteinschutzriegeln, die aus der Zeit der Koalitionskriege stammen. Aufzufinden sind sie oberhalb der Landes-

Jedenfalls soll bei kaiserlich-österreichischen wie französischen Truppen „Blut wie Wasser geflossen sein“. Nur eine List brachte den Franzosen, die es schafften, den Verteidigern zusätzlich in den Rücken zu fallen, seinerzeit den Sieg. Zum Wanderabschluss gab es einen Slivovitz-Umtrunk für sämtliche Mitwanderer, von der veranstaltenden Gemeinde eingedenk der ebenfalls an der Schlacht beteiligten Slawonen spendiert. Sobald der geplante und auszustatten begonnene orts- und waldhistorische Erlebnisweg fertiggestellt ist, können die historischen Anlagen auf eigene Faust erwandert werden. Die zugehörigen Informationstafeln sind in der Entstehung, wie die vorbereiteten Halteeinrichtungen auf den Fundamenten zeigten.

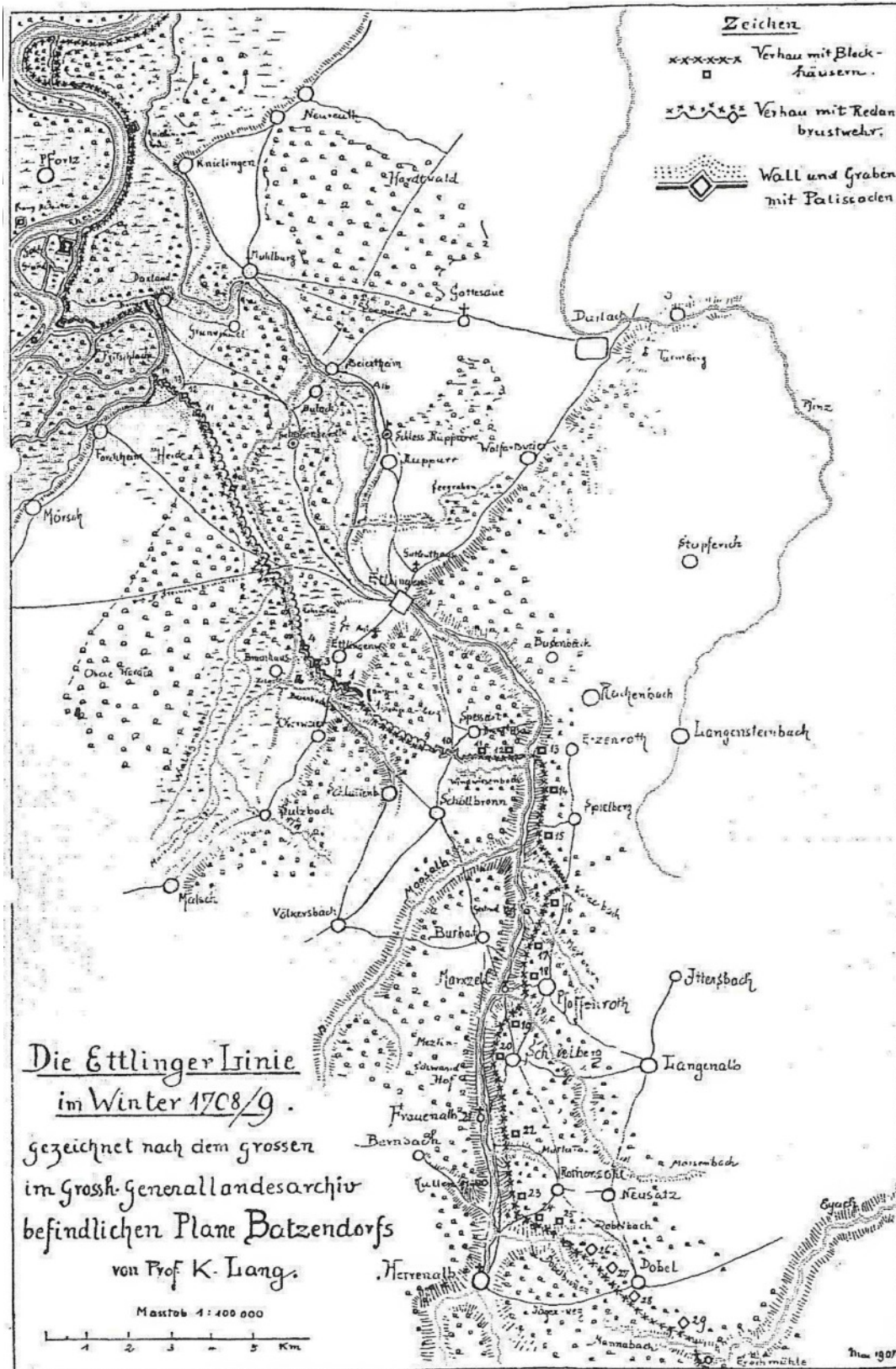


Hinter solchen Feldsteinmauer-Schanzen verschanzten sich die Soldaten Ende des achtzehnten Jahrhunderts bei der „Schlacht am Dobelberg“, zeigt Bernhard Kraft.



Bernhard Kraft mit dem Entwurf für die Infotafel des orts- und waldhistorischen Erlebniswegs am Redouten-Standort. Fotos (3): Winnie Gegenheimer; Scans (2): Hans Schabert

Die Ettlinger Linie im 18. Jahrhundert



Neues Mitglied

Als neues Mitglied heißen wir im Kreisgeschichtsverein Calw e.V. herzlich willkommen:

Ulrich Schmelzer, Nagold

Im Band „Steinhaus, Rittergut und Adelssitz“ 74 Plätze im Kreis beschrieben

Kreisarchiv Calw gibt neues Buch mit 304 Seiten und 350 Bildern heraus

Von Hans Schabert

Seit 2016 befasst sich Calws Kreisarchivar Martin Frieß mit anderen Forschern zusammen vertieft mit den Sitten und Niederlassungen des Adels, die es im Landkreis Calw gab oder als Bauten, Standorte sowie Ruinen noch gibt. Als Ergebnis erscheint im November das unter seiner Redaktion bei Mitwirkung des Burgenforschers Christoph Morrissey als dem Hauptautoren entstandene, 304-seitige Buch: „Steinhaus, Rittergut und Adelssitz“ mit dem Untertitel „Burgen und Schlösser im Landkreis Calw.“ Hergestellt wird der bunt bebilderte Band zum Abschluss des kurz „Burgenprojekt“ genannten vierjährigen Forschungs- und Dokumentations-Vorhabens in einer Auflage von 999 Exemplaren vom Thorbecke-Verlag. Herausgeber ist Martin Frieß für das Kreisarchiv beim Landkreis Calw. In etwa acht Wochen wird das Werk – je nach dem, was die Corona-Vorschriften zulassen – im Landratsamt in der Vogteistraße in einer kleinen Vorstellung präsentiert.



Auch die beiden Bilder auf dem Tisch – die neue Radt-Rekonstruktion von der Fautsburg und nach einem alten Gemälde die Burg Liebenzell – werden im neuen Buch erscheinen, erläutert Kreisarchivar Martin Frieß in seinem Büro im Calwer Landratsamt.

Gefördert wurde das Buch von der Sparkasse Pforzheim Calw mit einem Zuschuss von 10.000 Euro, sodass der Kaufpreis mit um die 25 Euro erschwinglich bleibt. Insgesamt haben neun Autoren und zusätzlich noch einige Bild-Autoren mitgewirkt. Auch rund 30 Ehrenamtliche, die sich mit der Heimatgeschichte befassen, haben ihre Kenntnisse über die Burgen und Schlösser

sowie ehemalige Standorte eingebracht und Material zur Verfügung gestellt. Beschrieben werden samt historischen Hintergründen 74 Objekte oder Plätze ehemaliger Standorte. Unter 350 Abbildungen sind neben Fotos auch eine ganze Reihe von Timm Radt gefertigte, bisher unveröffentlichte Grundrisszeichnungen, Ansichten und Rekonstruktionen, von den teils bis heute als Ruinen eindrucksvollen Bauten.

Auch Sagen um die Burgen und Schlösser fließen ein

Selbst die Sagen zu den einstigen Schlössern und Burgen kommen nicht zu kurz: Diese wurden von Jiri Hönes beige-steuert. Alle beschriebenen Objekte liegen mit einer Ausnahme im Landkreis Calw. Aber die ehemalige Burg Steinberg außerhalb zwischen Sulz und Oberjettigen stand nicht nur fast auf der Grenze, sondern wurde an das Kloster Reuthin in Wildberg verkauft. Allerdings ist heute von dieser nur noch der Graben erkennbar. Wehrkirchen – oft nur schwer abgrenzbar zu Kirchenburgen – oder der spätere Hof Georgenau haben ebenfalls Einzug in das Buch gefunden. Ein Register hilft, die Suche nach bestimmten Namen, Sachverhalten oder Örtlichkeiten zu erleichtern.



Dieses Foto von der Langenbrander Ulrichskirche ist eines der 350 Bilder, die in das neue Buch über die Bauten des Adels im Kreis Calw Eingang finden.

Zweidrittel der beschriebenen Plätze liegen im oder um das Nagoldtal. Dazu gehören die Burgen Bad Liebenzell ebenso, wie jene von Altensteig. Letztere bezeichnet Frieß als seine „Lieblingsburg, die hervorragend restauriert das Mittelalter pur zeigt“. Auf der Höhe steht im Schömberger Ortsteil Langenbrand die Ulrichskirche, bei der es sich um eine Wehrkirche handelt. Aber auch

die Fautsburg, das nicht mehr als solches existente Calmbacher Schlössle im Enztal oder die kleinen ehemaligen herzoglichen Jagdschlösser auf der Enz-Nagold-Platte wie der größere derartige Bau im Kloster Hirsau sind nicht vergessen.

Wieso eine Auflage von 999 Exemplaren?

Sie drängt sich auf, die Frage: Wieso erscheint das Buch über die Sitze des Adels und deren sonstige Niederlassungen im Kreis Calw nicht mit glatten 1000 Exemplaren Auflage, sondern mit krummen 999? Hier stoßen ganz einfach schwäbische Sparsamkeit und (badisch-)schwäbische Großzügigkeit – aufeinander! Grund sind laut Kreisarchivar Martin Frieß die Kosten: Bis zu 999 Exemplaren überlässt das badenwürttembergische Landesmedienzentrum Bildmaterial für die historische Veröffentlichung kostenlos. Bei größerer Auflage muss man ganz nett dafür berappen...



Bernecks Schlossherr Freiherr Henning von Gültlingen (rechts vorne) empfing 2018 eine Gruppe um Kreisarchivar Martin Frieß und Burgenforscher Christoph Morrissey (Dritter und Vierter von links) bei einem Treffen, das die Teilnehmer in das alte Städtchen und dessen Umgebung führte. Ganz links sitzt KGV Vereinschef Tobias Roller. Bilder: Hans Schabert

Richtig ist wohl „Luchsbrunnen“ für Schömbergs Natur-Kneippanlage

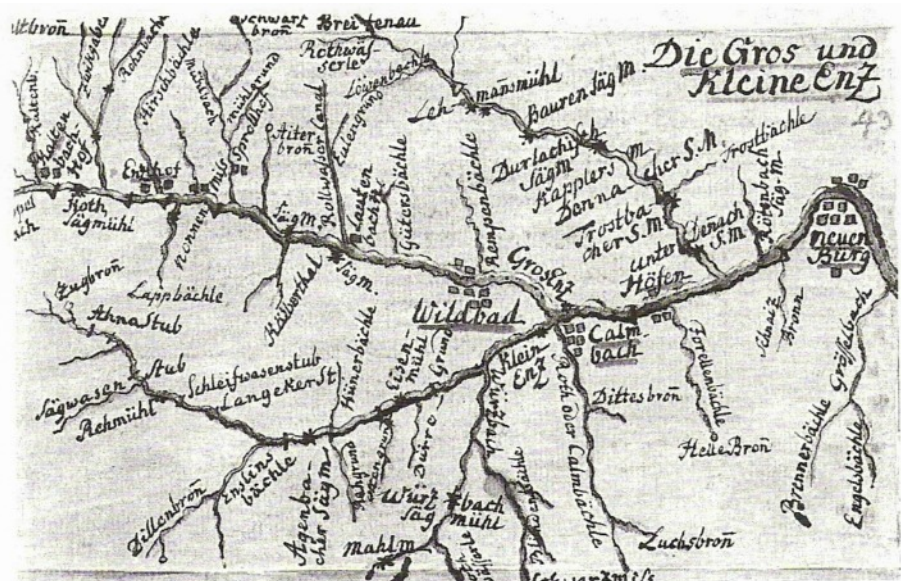
Als Wasservorkommen und Wanderziel teils mit „x“ geschrieben

Von Steffi Stocker

Im Schömberger Wald, unweit von Reutterhütte und Wildgehege Bühlhof, liegt in einer Senke das Kleinod Luchsbrunnen. Der eiskalte Bach und das Gefüge an dieser Stelle machen das Areal seit 1971 offiziell zu einer Natur-Kneipp-Anlage, die jüngst ein neues Armbecken erhielt. Entgegen der mit Stein „gebauten“ Pendants im Gemeindegebiet und vielerorts, steht am Luchsbrunnen seit fast einem halben Jahrhundert die Natur nicht nur sprichwörtlich im Mittelpunkt. Dient der Bachlauf dem Wassertreten, so bildet ein ausgehöhlter Fichte-Stamm das Becken für ein Bad der Arme.

In diesem Zusammenhang eruierte die Autorin dieses Beitrags (Anmerkung: die früher journalistisch tätige und heutige stellvertretende Leiterin der Touristik & Kur Schömberg) die Schreibweise der Natur-Kneipp-Anlage, da sowohl „Luchsbrunnen“, als auch „Luxbrunnen“ auf verschiedenen Hinweisen zu finden ist. Mit Hans Schabert wurde dafür einen Heimathistoriker mit umfangreichem Archiv zu Rate gezogen. „Historisch betrachtet ist wohl ‚Luchsbrunnen‘ richtig“, stellte Schabert nach kurzer Recherche fest, zumal ihm die „Stahl`sche“

Karte für Flößerei-Einrichtungen und Sägemühlen mit dem Eintrag „Luchsbronn“ vorliegt. „Allerdings kann sich der Name – man schrieb ja in jenen Zeiten noch nach dem Gehör – durchaus auch auf eine Schreibweise mit ‚x‘ gewandelt haben“, erläutert er zur Entwicklung. Es stellt sich dennoch die Frage, ob die Namensdeutung auf das Wildtier Luchs oder aber die lateinische Bezeichnung für Licht, also „Lux“ zurückzuführen ist.

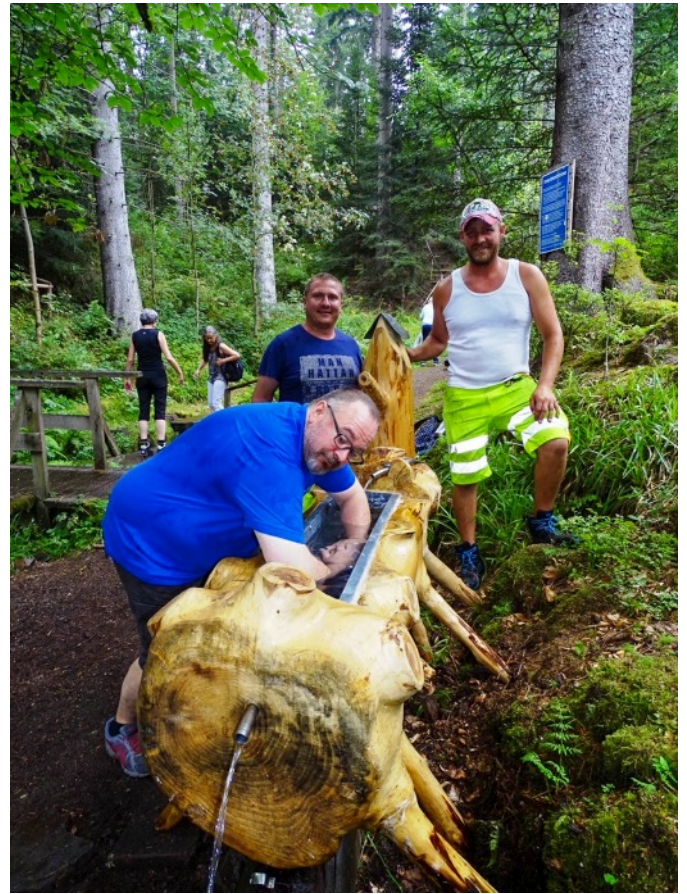


In der abgebildeten Stahl'schen Karte von 1769 mit Wasservorkommen und Flößereieinrichtungen ist der „Luchsbronn“ in der rechten Hälfte unten mit „ch“ geschrieben zu finden. Archivbild: Hans Schabert

Auch Rathauschef Matthias Leyn hält „ch“ für richtig

„Ohne die andere Schreibweise für ganz abwegig zu halten, neige ich zu Luchsbrunnen, weil die Bezeichnung ziemlich sicher mit dem Wildtier und nicht mit der Helligkeit oder dem Licht zusammenhängt“, verweist Schabert auf die historisch begründbare Schreibweise, die vor allem in den 1970er- und 1980-er-Jahren in vielen Presseberichten mit „x“ erscheint. Dieser Haltung folgt auch Bürgermeister Matthias Leyn und gibt zu bedenken, dass die Kneipp-Anlage ja nicht auf einer lichtdurchfluteten Lichtung liege. "Der Luchsbrunnen ist das Schmuckstück unter unseren Kneipp-Anlagen und das Engagement unserer Mitarbeiter dafür ist toll", würdigte der Rathauschef die Herstellung und Gestaltung eines neuen Armbeckens aus einem Baumstamm.

Michael Volle vom Bauhof-Team der Gemeinde Schömberg kreierte das neue Armbecken in rund 40-stündiger Handarbeit. Selbst Äste des ursprünglichen Baumes finden als Standbeine ihre Nutzung, während das Wasserbecken mit Edelstahlblech ausgekleidet wurde. „Damit verzögern wir die Verrottung des Holzes bei der gegebenen Wassereinspeisung“, fasste der stellvertretende Bauhofleiter Christian Rehde zusammen. Eine Herausforderung war schließlich der Transport des neuen Armbeckens an seinen Bestimmungsort. Bekanntlich führen Stufen und ein schmaler Pfad von zwei Seiten in die Senke. „Wir konnten nur über den Wanderpfad gehen und legten auf diesem Stück für Stück Rampen aus“, verwies Bauhofleiter Manfred Hölzle auf das zu schonende Gelände im Wald. Mit einem so genannten Raupendumper bestritt das Bauhof-Team den Transport des Armbeckens.



Der Vorsitzende des Kneipp-Vereins Nordschwarzwald, Christoph Eck, testet das neue Armbecken am Luchsbrunnen; er zollte den Bauhof-Mitarbeitern Christian Rehde und Michael Volle (von links) Anerkennung für das gelungene Werk.
Bild: Steffi Stocker

Künstlicher See für die Flößerei entstand vor 250 Jahren

Von Hans Schabert

Kaum sind aufwärts auf dem Kaltenbachweg in Enzklösterle-Gompelscheuer entlang am parallel plätschernden und namentegebenden Gewässer die letzten Häuser des Weilers erreicht, gibt es einen Wanderparkplatz. Nur etwa eine halbe Stunde Weges lockt Spaziergänger, Naturfreunde und an der Historie Interessierte weiter auf dem fast unmerklich ansteigenden Waldweg zum künstlich angestauten Kaltenbachsee als lohnenswertem Ziel, auch wenn dieser seit Jahren eine Baustelle ist. Vorbei am See führt auch die ausgeschilderte Rundwanderung „Jockeles Flößerweg“ mit Start im Kurpark von Enzklösterle. Der frühere Leiter des Forstamts Enzklösterle, Michael Conrad, erinnert sich, dass er schon 2005 bei Abgabe des Bereichs im Zuge der damaligen Forstreform darauf hingewiesen hat, dass die alte Staumauer und der Damm



Der Wasserspiegel ist aus Sicherheitsgründen etwas abgesenkt am Kaltenbachsee; dennoch bildet dieser neben dem Vesper an der offensichtlich erneuerten Rastanlage einen Augenschmaus.



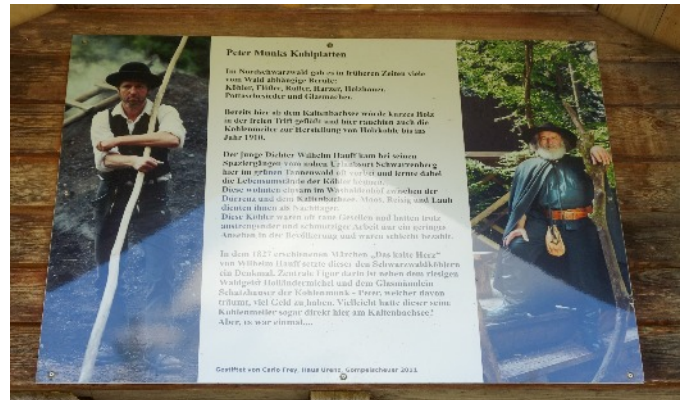
einer Überholung bedürfen. Damals nahm das Gebiet kurz hinter der Calwer Kreisgrenze das Forstamt Freudenstadt unter seine Fittiche.

Der Renovierungsbedarf ist auch dem seit der jüngsten Neuordnung zu Beginn des Jahres 2020 zuständigen Chef des Forstbezirks Westlicher Schwarzwald in Bad Herrenalb, Tobias Volg, bekannt. In seinen Bereich gehört die gewissermaßen verwaltungsmäßig wieder in den Kreis Calw zurückgekehrte Anlage, auch wenn sie am Rand der Gemeinde Besenfeld im Kreis Freudenstadt liegt. "Früher ging ein Fußweg über den Staudamm, später fuhren Lastzüge und Abkürzungen suchende Pkw darüber", analysiert er nüchtern das Belastungsproblem für das vor annähernd 250 Jahren entstandene Bauwerk. Hauptzweck war, Wasser für die Brenn- und Langholzflößerei zu sammeln. 1813 wurde die ursprüngliche Holz-Erd-Konstruktion durch eine steinerne Mauer befestigt.

Holz aus der Umgebung und dem Murgtal driftete talwärts

Brennholz wurde aus dem Murgtal auf die Höhe geschafft, um dann auf Scheiterholzriesen (einer Art großer Holz-Rutschbahnen) zum Kaltenbach und durch Ablassen des angestauten Wassers über diesen, Enz und Neckar in die württembergischen Städte bis nach Heilbronn zu driften. Die Murg hinab waren eben manche Ziele nicht erreichbar. Außerdem gab es immer wieder politische Probleme zwischen den Landesherrn von Baden und Württemberg, deren Territorien dort ineinander greifen. Über die Geschichte der auch Scheiterholzflößerei genannten Transportart für das Brennholz und die Flößerei allgemein informiert am See und an anderen Stellen des Flößerwegs mit dem Beinamen nach dem alten Kommando der Langholzflößer: „Jockele sperr!“.

Der See ist für Wanderer ein gerne genutzter Rastplatz und gleichzeitig durch weitere Informationstafeln zu verschiedenen alten Waldhandwerken Informationsquelle. Eine Schutzhütte ist in gutem, generalüberholtem Zustand und lädt auch bei nicht so freundlichem Wetter zum Verweilen. Eine feste Tischgarnitur mit Bänken erscheint ganz neu und lädt gegenüber beim

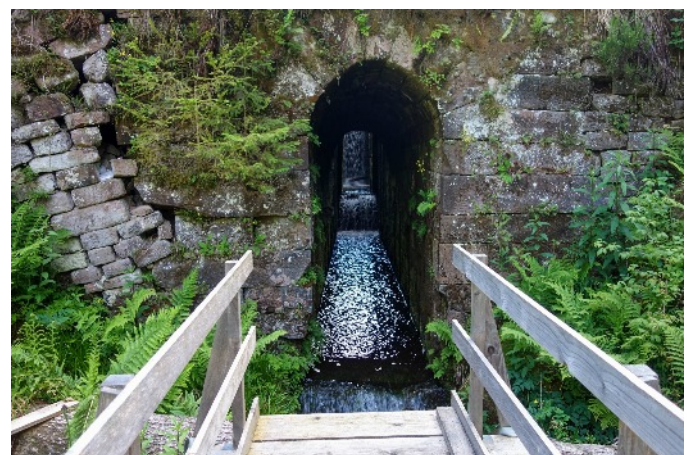


Für historisch Interessierte ist der Kaltenbachsee ein lohnendes Ziel, was schon die Informationstafel über Entstehung und Nutzung am Ufer oder über die Köhlererei unter dem Giebel der benachbarten Schutzhütte zeigen.

Vesper unter freiem Himmel zum Blick über den See und ins Tal ein. Ein Bohlensteg zur Besichtigung der Staumauer ist teils neu. Bauzäune sichern Gefahrenstellen. Landesweit wurden solche und ähnliche Anstauungen untersucht, nachdem vor etwa zehn Jahren anderswo ein Damm geplatzt ist.

Instandsetzungskosten auf 100.000 Euro Geschätzt

Die Instandsetzungskosten für die schadhafte Flügelmauer und den Wall am Kaltenbachsee werden laut Volg auf 100.000 Euro geschätzt. Eine Fortsetzung der wegen Geldmangels unterbrochenen Arbeiten könnte bei einer solchen Summe noch eine Weile auf sich warten lassen. Von den festgestellten, wenigstens teils gegen weiteren Verfall abgesicherten Schäden geht keine unmittelbare Gefahr aus. Man hat vorsichtshalber auch die Stauhöhe gesenkt. Ein Felsbrocken auf dem Damm soll die Durchfahrt verhindern. Ein Problem ist mit der Holzmarkt. Denn der liegt momentan total darnieder, sodass dem staatlichen Forstbetrieb nicht nur für diese Maßnahme das notwendige Geld fehlt.



Wo früher das Holz lagerte, um ins Tal gespült zu werden, gibt es eine kleine Besichtigungsplattform; dort erkennt selbst der Laie die Schäden an der Staumauer, die seit 1813 den ursprünglich nur aus Holz und Erde befestigten Damm sichert. Bilder: Hans Schabert